

Ausschöpfung des Berufespektrums bei männlichen und weiblichen Jugendlichen im dualen System

► Die Verteilung von Frauen und Männern auf die Berufe der dualen Berufsausbildung hängt bei den männlichen Jugendlichen in ausgeprägtem Maße von den Entwicklungen des Ausbildungsstellenmarktes ab. Für weibliche Jugendliche gilt das kaum. Ihre hohe Konzentration auf wenige Berufe ist von konjunkturellen Einflüssen weit gehend unabhängig und seit Anfang der achtziger Jahre annähernd gleich geblieben. Die Hochschulberechtigten verteilen sich im langjährigen Vergleich auf zunehmend weniger Berufe. Das Gegenteil gilt für ausländische Jugendliche, ihre Verteilung auf Berufe nähert sich der der Jugendlichen insgesamt an.

Vor zweieinhalb Jahrzehnten wurde von der Bildungspolitik eines der wohl medienwirksamsten Programme angestoßen, das von der Presse häufig unter dem Slogan „Mädchen in Männerberufe“ vermarktet wurde. Ziel der Aktion war, weiblichen Jugendlichen neue Berufsperspektiven außerhalb des Kanons typischer Frauenberufe zu erschließen.¹ Das Ergebnis ist aus heutiger Sicht ernüchternd. Denn schon Anfang der achtziger Jahre, lange vor Eintritt der kritischen Phase des Lehrstellenmangels 1984/85, nahm die Konzentration nicht weiter ab, und das Programm lief ohne nachweislichen Einfluss auf eine der wohl schwersten Krisen der betrieblichen Berufsbildung Anfang 1987 aus. Es gelang zwar, die gängigen Vorurteile gegen eine Ausbildung weiblicher Jugendlicher in gewerblichen Berufen zu widerlegen und das öffentliche Bewusstsein für das bis heute ungelöste Problem der gerechten Verteilung beruflicher Chancen zu schärfen.² Doch alle Bemühungen, den jungen Frauen ein stetig wachsendes Spektrum von Berufen zu öffnen, schlugen letztlich fehl.

Ursachen der Konzentration

Konzentrationsuntersuchungen eignen sich besonders gut, dem Wandel der Berufsstrukturen nachzugehen. Das den Kalkulationen zugrunde liegende Datenmaterial entstammt der amtlichen Berufsbildungsstatistik.³ – Der für die Berechnungen verwandte Hoover-Koeffizient ist eine sehr einfach zu interpretierende Maßzahl. Sie gibt bei einer vorgegebenen Gruppe von Berufen an, welcher Anteil von ihnen umverteilt werden muss, um eine gleichmäßige Verteilung zu erzielen.⁴

Die hohe Konzentration der Jugendlichen auf einzelne Ausbildungsberufe ist in erster Linie Ergebnis des unterschiedlichen Nachwuchsbedarfs der Wirtschaft. Konzentrationsänderungen resultieren aus Verschiebungen in der Besetzungstärke der Berufe. Sie entstehen durch ein verändertes Angebots-/Nachfrageverhalten, wie es typischerweise bei demographisch bedingten Nachfragesteigerungen



HEINRICH ALTHOFF

Diplomsoziologe, wiss. Mitarbeiter im Arbeitsbereich „Früherkennung, neue Beschäftigungsfelder“ im BIBB

oder auch Konjunkturschwankungen zu beobachten ist: In Zeiten der Hochkonjunktur mit günstigem Ausbildungsplatzangebot nehmen die Betriebe große Teile der Jugendlichen entsprechend ihrer zumeist auf wenige, vor allem besetzungstärkere Berufe gerichteten Berufswünsche auf; das führt zu wachsender Konzentration. Weniger attraktive, häufig besetzungsschwächere Berufe leiden dann eher unter Nachwuchsmangel. Erst bei prekärer Wirtschaftslage und rückläufigem Ausbildungsplatzangebot weichen die Jugendlichen auf besetzungsschwächere Berufe aus, in denen noch Ausbildungsplätze verfügbar sind. Das bewirkt eine gleichmäßigere Verteilung der Jugendlichen und damit eine sinkende Konzentration.

Die für solche Konzentrationsänderungen ausschlaggebende ungleiche Attraktivität ergibt sich zunächst aus der mangelnden Bekanntheit vieler kleiner Ausbildungsberufe und ihrer Tätigkeitsprofile. Sie werden daher bei der Berufswahl seltener in Betracht gezogen. Bei fehlender Markttransparenz, wie sie gerade für kleine Berufe typisch ist, sind auch Angebot und Nachfrage unausgewogener und die angebotenen Lehrstellen bleiben daher häufiger als bei großen Berufen unbesetzt.⁵ Ein weiterer Grund dürfte die in der Regel großräumigere Verteilung der Ausbildungsstätten schwach besetzter Berufe sein. Für die Jugendlichen bedeutet das zumeist längere Arbeitswege und einen Verlust an Freizeit.

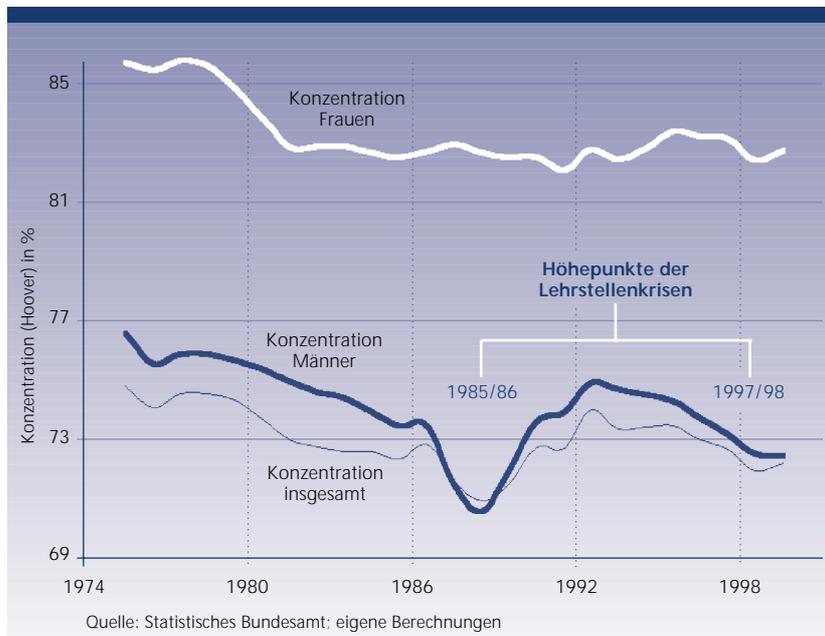
Geschlechtsspezifische Konzentration

In der Abbildung 1 fallen zunächst die großen Unterschiede zwischen der Konzentration männlicher und weiblicher Jugendlichen ins Auge; im Schnitt betragen sie etwa 10 Prozentpunkte. Ein ausgeprägter Rückgang der Konzentration vollzieht sich bei den Frauen nur in den Jahren 1978 bis 1981. Seither bewegen sich die Koeffizienten mit geringen Schwankungen auf annähernd gleich bleibendem Niveau.⁶

Eine wesentlich stärkere Dynamik zeichnet die Konzentrationsentwicklung der männlichen Jugendlichen aus. Zwar fallen die Koeffizienten nach 1976 anfangs nicht ganz so deutlich wie bei den weiblichen Auszubildenden, doch nahmen sie bis zum Höhepunkt der Lehrstellenkrise in den Jahren 1984/85 zum Teil drastisch ab.⁷ Als in den folgenden Jahren die Bedingungen am Ausbildungsstellenmarkt günstiger wurden, stieg die Konzentration bis 1992 erneut steil an, ging aber mit der sich nach 1993 verschlechternden konjunkturellen Lage und dem damit einhergehenden Mangel an Ausbildungsplätzen wieder zurück.

Das betriebliche Ausbildungssystem reagiert bei Lehrstellenmangel offenbar sehr flexibel auf die Nachfrage männlicher Jugendlicher, jedoch nicht auf die junger Frauen. Entsprechend unterschiedlich sind die geschlechtsspezifischen Strategien bei ungünstigem Lehrstellenangebot. Auf besetzungsschwächere Berufe auszuweichen ist dann für

Abbildung 1 Konzentration der Jugendlichen auf Ausbildungsberufe nach Geschlecht 1975–1999



männliche Jugendliche ein vielfach genutzter Ausweg, nicht aber für junge Frauen. Gelingt es ihnen unter sich verschärfenden Bedingungen am Ausbildungsstellenmarkt schwerer, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, so weichen sie eher auf fach- und berufsfachschulische Ausbildungsgänge, z. B. Gesundheits- und Pflegeberufe, aus. Die geringen Schwankungen der Konzentration sind aber auch auf die von Frauen bevorzugten, den konjunkturellen Entwicklungen weniger ausgesetzten Dienstleistungsberufe zurückzuführen.

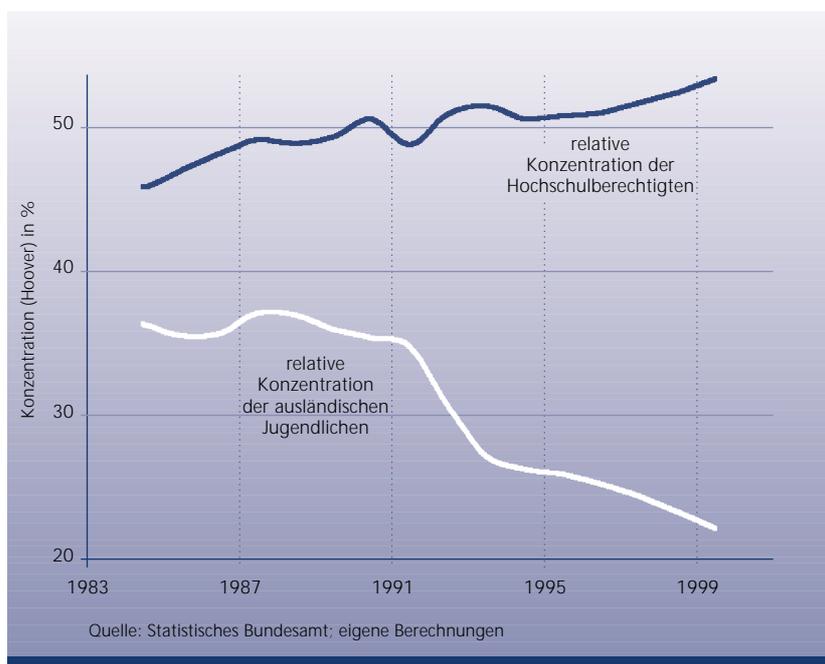


Abbildung 2 Relative Konzentration der Hochschulberechtigten und ausländischen Jugendlichen 1984–1999

Einige Folgen der Konzentrationsunterschiede

Ein ungleicher Nachwuchsbedarf der Wirtschaft und eine unterschiedliche Attraktivität der Berufe bewirken die unterschiedliche Verteilung der Jugendlichen auf die Ausbildungsberufe. Letztere hat wegen des bei der betrieblichen Berufsbildung typischen Qualifikationsgefälles auch Folgen für die Konzentration besonders qualifizierter Jugendlicher. Denn hängt es weitgehend vom Niveau des Schulabschlusses ab, ob es gelingt, einen der begehrteren Ausbildungsberufe zu ergreifen, dann konzentrieren sich in solchen Berufen zwangsläufig die schulisch besser qualifizierten. Besonders auffallend ist das bei den Hochschulberechtigten, deren Koeffizienten deutlich über denen der schulisch geringer qualifizierten ausländischen Jugendlichen liegen (Abbildung 2).

Bemerkenswert sind die jeweiligen Entwicklungstendenzen: eine steigende Konzentration bei den Hochschulberechtigten und eine fallende bei den ausländischen Jugendlichen.⁸ Letzteres ist positiv zu bewerten, da es eine Annäherung der beruflichen Verteilung deutscher und ausländischer Jugendlicher bedeutet und damit auch auf eine günstiger werdende berufliche und soziale Integration verweist.⁹ – Fragwürdig ist die wachsende Konzentration bei den Hochschulberechtigten. Sie belegt eine tendenziell zunehmende Exklusivität bestimmter Ausbildungsberufe, oder, was gleichbedeutend ist, eine schlechter werdende Versorgung der übrigen Berufe mit schulisch gut qualifizierten Jugendlichen.

Die berufliche Konzentration hat Rückwirkungen selbst auf die Ergebnisse der Abschlussprüfungen. Denn werden die Bestehensraten stark und schwach besetzter Ausbildungsberufe miteinander verglichen, dann sind Jugendliche in besetzungsschwächeren Berufen wesentlich erfolgreicher (Tabelle). Das auffallend günstigere Abschneiden lässt sich kaum anders als mit dem bereits erörterten latenten Fachkräftemangel erklären, der einen aufmerksameren Umgang mit den Jugendlichen fördert. Das trägt zu günstigeren

Prüfungsergebnisse bei und letztlich auch zum Verbleib im Ausbildungsbetrieb nach der Ausbildung. – Da die schulische Vorbildung in diesen Berufen keineswegs über dem Durchschnitt liegt, dürfte das Ergebnis tatsächlich weniger auf Qualifikationsunterschiede bei den Jugendlichen zurückzuführen sein als vielmehr auf die prekäre Nachwuchssituation und deren Folgen.

Ein weiteres interessantes Resultat tritt bei der Verschränkung zweier hoher beruflicher Konzentrationen auf. Da weibliche und männliche Jugendliche zwar beide eine beträchtliche Konzentration aufweisen, aber ungleich über die Ausbildungsberufe verteilt sind, treffen in vielen Berufen hohe Frauen- auf geringe Männeranteile und umgekehrt. Bei solchen Konstellationen weist dasjenige Geschlecht deutlich höhere Lösungsraten auf, das im jeweiligen Beruf in der Minderheit ist (Tabelle). Diese bei typischen Frauen- oder Männerberufen auftretenden überhöhten Lösungsraten signalisieren erhebliche Schwierigkeiten bei der Ausbildung und müssten ein Signal für die Ausbildungsbetriebe sein.

Eine Möglichkeit der Erklärung wären die sehr hohen Anpassungsforderungen an das jeweils geringer vertretene Geschlecht. Es geht dabei weniger um fachliche Anforderungen, die sich bei der Berufswahl gut berücksichtigen lassen und denen in der Regel beide, weibliche wie männliche Jugendliche, gleichermaßen gerecht werden. Viel eher sind es geschlechtsspezifische Wahrnehmungs-, Erlebens- und Reaktionsweisen, die ihre kritische Wirkung erst in einem beruflichen Umfeld entfalten, in dem es so gut wie keine anderen Männer bzw. Frauen gibt und daher bestimmte Verhaltensweisen der jeweiligen Minderheit wenig toleriert oder gar missverstanden werden. In Mischberufen gibt es zwar ähnliche Situationen, hier werden sie jedoch durch den gleichgeschlechtlichen Part, der die eigenen Einschätzungen teilt oder sie zumindest nachvollziehen kann, eher neutralisiert; die Situation schaukelt sich nicht bis zur Vertragslösung auf.¹⁰

Berufe sortiert nach der Besetzungstärke, aufsteigend – Anteil an allen Berufen in %	Anteil nicht bestandener Abschlussprüfungen in %	Berufe sortiert nach ihrem Frauenanteil, aufsteigend in %	Anteil vorzeitig gelöster Ausbildungsverträge*		Unterschied Männer gegenüber Frauen in %
			weiblich in %	männlich in %	
0 bis 15	6,7	0 bis 15	9,8	6,8	-30,7
15 bis 30	7,2	15 bis 30	7,5	5,8	-23,2
30 bis 70	8,9	30 bis 70	7,0	6,5	-6,8
70 bis 85	10,5	70 bis 85	5,2	5,5	4,8
85 bis 100	11,6	85 bis 100	6,8	8,8	29,0
Durchschnitt	8,9	Durchschnitt	7,1	6,5	-8,4

Nicht bestandene Abschlussprüfungen und Vertragslösungen im Zeitraum 1978 bis 1999

Lesebeispiel 1: Während auf die unteren 15% der nach Besetzungstärke sortierten Berufe – es handelt sich also um relativ „kleine“ Berufe – nur 6,7% ihre Abschlussprüfung nicht bestehen, sind es in den oberen 15% (85 bis 100%) wesentlich mehr, nämlich 11,6%. In den besetzungsschwachen Berufen ist also die Bestehensrate erheblich günstiger.

Lesebeispiel 2: Während in Berufen mit einem Frauenanteil von bis zu 15% knapp zehn Prozent (9,8%) aller weiblichen Jugendlichen des Bestandes ihren Ausbildungsvertrag wieder lösen, sind es bei den männlichen Jugendlichen nur 6,8%. Die Lösungsrate der Frauen liegt also um 30,7% höher als bei den Männern. Das Gegenteil gilt für Berufe, in denen der Frauenanteil besonders hoch ist (85–100%). Dort lösen 6,8% der Frauen, aber 8,8% der Männer des Bestandes ihren Ausbildungsvertrag wieder auf.

* Die Vertragslösungsdaten können hier mangels einer durchgehenden geschlechtsspezifischen Aufschlüsselung der neuen Verträge nur auf den Bestand bezogen werden.

Schlussfolgerungen

Die unterschiedliche Attraktivität der Ausbildungsberufe trägt zu einer latenten Unterversorgung vor allem bei besetzungsschwachen Berufen bei. In Zeiten des Ausbildungsplatzmangels hat das gewisse Vorzüge für die Jugendlichen, da quasi ein Reservoir ungenutzter Ausbildungskapazitäten entsteht, das bei angespanntem Lehrstellenmarkt durch vermehrte Ausbildung peu à peu wieder ausgeschöpft werden kann. Dieser Mechanismus bewirkt eine deutlich sinkende Konzentration, die aber vor allem den männlichen Jugendlichen zugute kommt. Das liegt auch an den von Frauen bevorzugten und konjunkturellen Entwicklungen weniger ausgesetzten Berufen im Dienstleistungssektor, in dem es nur wenige besetzungsschwache Berufe gibt, die eine vergleichbare Pufferfunktion wahrnehmen können. Bei knapper werdendem Ausbildungsplatzangebot wenden sich weibliche Jugendliche daher eher als männliche schulischen Ausbildungsgängen zu. Das bedeutet wiederum eine Veränderung der Geschlechterrelation zu Lasten weiblicher Jugendlicher sowohl in der dualen Ausbildung insgesamt als auch innerhalb vieler Ausbildungsberufe. Sie läuft damit insbesondere dem Ziel zuwider, den Frauenanteil in den typischen Männerberufen anzuheben, und bewirkt dort, wegen der ungünstiger werdenden Relation, auch steigende Lösungsraten bei den weiblichen Jugendlichen. Das ist besonders fragwürdig, so-

bald es sich um besetzungsschwache, eher unter Nachwuchsmangel leidende Berufe handelt. – Auch jenseits ethischer Ansprüche auf eine gerechte Verteilung beruflicher Chancen gibt es also eine Reihe handfester wirtschaftlicher Gründe, die für eine ausgewogenere Geschlechterrelation sprechen.

Das wird durch die künftige Entwicklung des Arbeitskräftepotenzials noch einmal unterstrichen.¹¹ Denn die in den kommenden Jahrzehnten stark abnehmende Erwerbsbevölkerung und die den Jugendlichen damit zuwachsenden Berufswahlchancen werden – sofern keine nachdrücklichen Anstrengungen unternommen werden – die berufliche Konzentration erheblich ansteigen lassen. Die Versorgung schwach besetzter Ausbildungsberufe mit Nachwuchskräften wird dann noch wesentlich ungünstiger ausfallen als bei besetzungstarken. Die Erweiterung des Berufswahlspektrums für weibliche Jugendliche wird dann unausweichlich sein: Der Fachkräftemangel wird eine wesentlich stärkere Einbeziehung von Frauen in die Erwerbsarbeit notwendig machen. Die Wirtschaft wäre daher gut beraten, das Ziel einer ausgewogeneren Geschlechterrelation nicht länger aus den Augen zu verlieren. Denn eine nachhaltige Abnahme der Konzentration hat es bei den weiblichen Jugendlichen seit 20 Jahren nicht mehr gegeben. ■

Anmerkungen

- ¹ Vgl.: Modellversuchsprogramm zur Erschließung gewerblich-technischer Ausbildungsberufe für Mädchen des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft vom 9. März 1978
- ² Zu den Ergebnissen vgl. Alt, Ch. et al.: Erschließung gewerblich-technischer Ausbildungsberufe für Mädchen. Bericht über Zielsetzung und Stand der Modellversuche. Hrsg.: BIBB 1980/Alt, Ch. et al.: Hilfen zur Berufsfindung und Ausweitung des Berufswahlspektrums für Mädchen – Ausgangslage, Maßnahmen und Erprobungsergebnisse. Hrsg.: BIBB 1985
- ³ Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Bildung und Kultur, Reihe 3, Berufliche Bildung
- ⁴ Entfallen bspw. auf vier Berufe (100 %) jeweils 35, 15, 30 und 20 % der Auszubildenden, dann müssen insgesamt 15 Prozentpunkte umverteilt werden, um die Jugendlichen gleichmäßig (à 25 %) über die vier Berufe zu verteilen. Der Hoover-Koeffizient beträgt somit 15 % und besagt, dass sich die Jugendlichen in diesem Falle relativ gleichmäßig auf die vier Berufe verteilen. Bei den Ausbildungsberufen insgesamt trifft das Gegenteil zu, dort liegt der Koeffizient mit ca. 80 % auch wesentlich höher. Vgl. ausführlich Kluge, G.: Die Mathematik der Ungerechtigkeit; unter <http://poorcity.richcity.org/ent7828.htm> Dort findet sich auch eine Fülle weiterführender Literatur.
- ⁵ Unausgewogene Angebots-/Nachfragerelationen haben für die Konzentration nur dann Konsequenzen, wenn die Angebotsüberhänge bei den besetzungsschwachen Berufen größer sind als bei den besetzungstarken Berufen. Eben das ist wegen der geringeren Markttransparenz bei besetzungsschwachen Berufen häufiger der Fall. Bei ihnen bleiben daher typischerweise größere Anteile der angebotenen Lehrstellen unbesetzt. Vgl.: Althoff, H.: Besonderheiten der Struktur von Ausbildungsberufen. In: BWP 16 (1987) 3–4, S. 83–87
- ⁶ Werden nur solche Berufe untersucht, bei denen der Anteil weiblicher Jugendlicher unter 20 % liegt, dann sind die Ergebnisse günstiger: Und zwar wuchs der Anteil aller weiblichen Auszubildenden in solchen Berufen von knapp 1,7 % im Jahre 1975 auf 4,0 % im Jahre 1999. Bei dieser Kalkulation handelt es sich allerdings um keine Berechnung der Konzentration. Es bleibt hier vor allem der größere Anteil aller gerade der für Frauen ausschlaggebenden Berufe unberücksichtigt, in denen kompensatorische Prozesse ablaufen können.
- ⁷ Die geschlechtsspezifischen Konzentrationskoeffizienten können aufgrund fehlender statistischer Angaben nur für den Bestand der Ausbildungsverhältnisse (Summe aller Lehrjahre) berechnet werden. Vor allem dadurch kommt es zu einer zwei- bis dreijährigen Verschiebung gegenüber dem Höhepunkt des Ausbildungsplatzmangels in den Jahren 1984–1986, wie er sich in der Angebots-/Nachfragerelation, d. h. bei den neuen Ausbildungsverträgen, ausprägt (vgl. Berufsbildungsberichte der Bundesregierung).
- ⁸ Bei den Hochschulberechtigten und den ausländischen Jugendlichen wurde die relative Konzentration errechnet, d. h., die Konzentration beide Gruppen wäre 0, wenn auf jeden Beruf der gleiche Anteil von Hochschulberechtigten bzw. ausländischen Jugendlichen entfiel.
- ⁹ Daraus kann nicht notwendig auf gestiegene Chancen des Übergangs in die duale Berufsausbildung geschlossen werden; die sind nach wie vor bei ausländischen Jugendlichen generell ungünstiger. Sinken ihre Übergangschancen wegen einer stärkeren Auslese beim Übergang, so könnte dies sogar zu der fallenden Konzentration beigetragen haben.
- ¹⁰ Bspw. kann die von einer Frau geäußerte Bitte um Hilfe sehr unterschiedlich interpretiert werden, je nachdem ob sie sich an einen Mann oder eine Frau richtet. Vgl. auch: Althoff, H.: Frauen in Männer-, Männer in Frauenberufen – Weibliche und männliche Jugendliche als Minderheiten in Ausbildungsberufen. In: BWP 21 (1992) 4, S. 23–30
- ¹¹ Hof, B.: Szenarien zur Entwicklung des Arbeitskräftepotenzials in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B8/2001, S. 20